

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 16

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

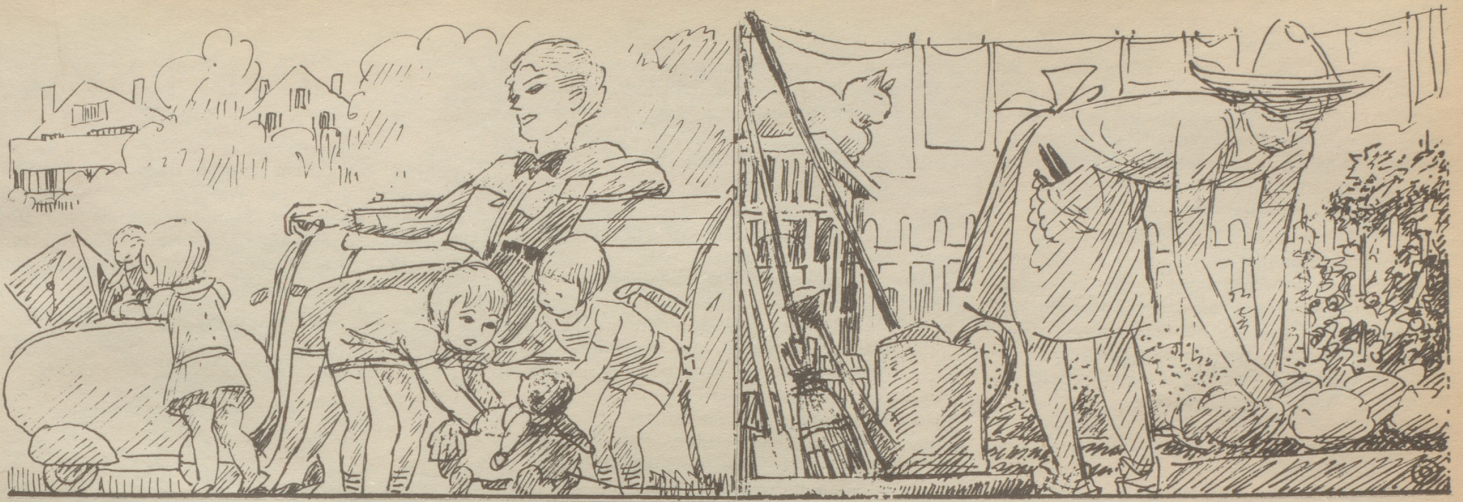
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Der Mondenschein

Letztthin war wieder einmal Vollmond, und ich städtische Asphaltkreatur habe das durch bloßen Zufall festgestellt. Es ist bedenklich, wie sehr wir uns von der Natur entfernt haben. Und da ich nun einmal gegen Zeilenhonorar zur Meditation neige, habe ich mir so überlegt, welche Rolle besagter Mondenschein nun eigentlich in den verschiedenen Etappen meines Daseins gespielt habe.

Ich kann mich genau erinnern, daß mich das Licht des Vollmondes in meinen Kindheitstagen mit einem ganz besonders verstärkten Gefühl des Benachteiligtseins erfüllte. Da lagen wir im bläulichen Dämmerlicht in unsern Betten (Läden und Fenster standen auf höheren Befehl Sommer und Winter weit offen) und draußen im Garten hörten wir die Erwachsenen, diese unverdient glücklichen «Großen», reden und lachen. Manchmal knirschte der Kies unter ihren Schritten und manchmal hörte man sogar das leise Klirren von Gläsern. Ach! wie fühlte man sich klein und häßlich und neidvoll und zurückgesetzt, denn man wußte natürlich genau, daß, sobald man im Bett war, für die «Großen» das Leben überhaupt erst richtig anfing, ein geheimnisvolles und herrliches Leben. Schon allein, daß sie aufbleiben und herumgehen durften, indes wir als Gottes Stiefkinder im Bett lagen, schien uns ein ungeheures Privileg, so unerträglich, daß wir froh waren, wenn es keinen Mond hatte, und wir sofort einschlafen konnten.

Die Folge dieser Zurücksetzung war natürlich, daß wir später, in unserer Studienzeit, unser «Erwachsensein» zunächst dadurch dokumentierten, daß wir möglichst spät zu Bett gingen. Jeder Vorwand war willkommen, auch der Mond mußte herhalten. So wanderten wir denn in den hellen Nächten über die umliegenden Hügel und waren romantisch und eichendorffisch. Manchmal sangen wir sogar. Es muß ziemlich arg gewesen sein für die Bevölkerung. Gitarren hatten wir auch. Man war damals so. Die Tagwache morgens um sechs lag in weiter Ferne und konnte uns nichts anhaben. Der Napoleon hat schließlich auch nur drei Stunden Schlaf gebraucht. Erst die heranrückenden Examen — und der Umstand, daß wir ein bißchen älter wurden — brachten uns zum Bewußtsein, daß wir nicht der Napoleon waren, und daß man Zubettgehen nicht immer und unbedingt mit «müssen», sondern mit der Zeit eben auch mit «dürfen» konjugiert. Wir wurden wohl wirklich erwachsen.

Mir scheint, es folgte dann eine Zeit, wo das Mondlicht eine sehr geringe Rolle in unserm Dasein spielte. Hie und da, in unserm Häuschen im Tessin, das ein bißchen in einer dunklen Wildnis liegt, mochten wir etwa nachts auf die Terrasse

hinaus bummeln und feststellen: «Ach! heute ist ja Vollmond.»

Dann kam der Krieg und brachte selbst uns vom Glück Begünstigten ein paar Unannehmlichkeiten. Mich hat nur eine so richtig getroffen: die Verdunkelung. Denn ich bin vollkommen nachtblind. Es war eine widerliche Sache. Die Männer waren von der Bildfläche verschwunden. Man wäre nach den mancherlei Ansprüchen des Tages manchmal über ein bißchen Gesellschaft am Abend recht froh gewesen. Aber die zurückbleibenden weiblichen Wesen — wenigstens die meiner Generation — gingen fast alle nachts ebenso ungern aus dem Hause, wie ich selber. Nie hat man so angelegentlich die andern zu sich eingeladen, wie damals. Man war bereit, die ganze Kaffeeration auf einen Hock zu opfern. Aber das ging den andern genau so. Niemand wollte ausgehn. Außer bei Mond. Auf einmal war der Mond, der jede Verdunkelung heiter und fröhlich zunichte machte und sich an keinen obrigkeitlichen Erlaß hielt, ein ungeheuer wichtiger Faktor. Sehnsuchtsvoll wartete man auf sein Licht, um wieder einmal Pläne machen zu können. Und ach! wie oft blieb es bei den Plänen, wie oft fielen unsere bescheidenen Unternehmungen buchstäblich ins Wasser, weil es gerade während dieser schabigen, kurzen, sehnsüchtig erwarteten Mondzeit regnen mußte.

Selbst nachdem der heiße durch den kalten Krieg abgelöst worden war, beglückte man uns noch jahrelang mit dem Strommangel. Ganz so dunkel, wie zur Zeit der totalen Verdunkelung, waren frei-

lich unsere Straßen nicht mehr, aber es war immer noch eine düstere Sache.

Momentan sind wir zur Normalität zurückgekehrt. Wir haben sichere, gutbeleuchtete Straßen und überlassen es dem Mond, sein Licht als Extra- und Galavorstellung leuchten zu lassen oder auch nicht, je nachdem ihm gerade zumute ist.

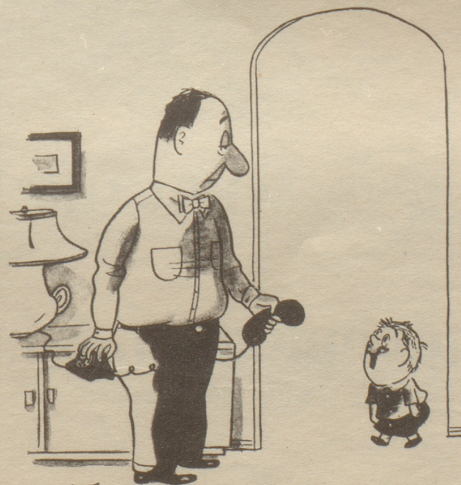
Bethli.

Die Tischglocke

«Not und gar», wie Tante Bertha zu sagen pflegte, hätte ich anlässlich des heurigen Ausverkaufs eine Tischglocke heimgekrant. Und zwar eine englische, eine messingene.

Das ist aus zwei Gründen recht verwunderlich. An und für sich mag ich nämlich alle Glocken, Schellen und Treicheln, die Untergebene herumdirigieren, nicht leiden. Und zweitens mag ich Messing — «Mösch» genannt — nicht riechen. Ich habe so etwas wie eine Nasenidiosynkrasie dagegen. Sehen tue ich es nämlich gern, besonders dann, wenn ich es selber sicher nie putzen muß, es wirkt nämlich m. E. festlich, ohne protzig aufzutreten. Item; daß ich wie verzaubert vor einer Vitrine stehen blieb und mich kaum mehr von den Tischglocken trennen konnte, ist ein halbes Wunder. Daß ich es schließlich doch tat, der Rest des Wunders.

Es gab in besagter Vitrine Tischglocken, die sahen aus wie mittelalterliche Bürgerfrauen; neben ihnen kokettieren elegant mit Reifrock und hoher Frisur einige ci-devant Hofdamen Marie-Antoinettes; es gab eine Dame in griechisch niederfließendem Empire; es gab ... es gab ... eben nicht nur Figürchen, unter deren mehr oder weniger weiten Röcken die ominöse Glocke verborgen ist; auch regelrichtige, sich nicht als Frauenzimmer tarnende Glocken gab es; und in sie habe ich mich noch viel heftiger vernarrt als in die anderen. Ich mag gar nicht anfangen mit beschreiben, sonst nehme ich das nächste Tram, rattere in die Stadt und kaufe dennoch so eine Glocke. Und das wäre — in meinem Falle wenigstens — ein bodenlose Dummheit. Denn: Ich habe ja gar keine 'Marie', der ich mit so einer Tischglocke das Leben versauern könnte! Ich werde wahrscheinlich meiner Lebtag keine Marie haben, und wenn ich dennoch einst, wenn es solo beim besten Willen nicht mehr geht, irgend eine Hilfe ins Haus nehmen muß, dann ist zehn zu eins zu wetten, daß besagte Hilfe ungefähr an dreihundert Tagen pro Jahr am Familientische mitessen wird und ich dort minus Tischglocke ganz prima meinen Wünschen Ausdruck geben kann. Sollte diese «Marie» absolut in der Küche essen wollen — nun, dann



Royd. Fox,

«Ist es wichtig?»

Sal. Ev. Post

würde ich sehr wahrscheinlich lieber viermal aufstehen, um etwas zu holen, als «Marie» von ihrem eigenen Essen wegzuhetzen. Ich bin ja selber so und so viele hundert Male vom Essen weggehetzt worden, ich kenne den Geschmack erkalteten Spinats, langsam dicklich werdender Ragoutsauce zu gut, um diese Lebensgenüsse mutwilligerweise anderen Leuten aufzuhalsen.

Denn seht, Freunde: um regelrichtig und ohne Scheu mit Kommandierglocken fungieren zu können, muß man entweder als große Dame zur Welt gekommen sein und es gar nie anders gewußt haben als so, daß die Zeigefingerspitzen zum Schellen erschaffen wurden; oder man muß ein Parvenu — wenn immer möglich eine «verflossene Marie» sein. Und das erstere bin ich leidergotteseidank nicht; vor der zweiten Kategorie vielschellender Madames hat mich der Himmel bis heute in Gnaden bewahrt; abgesehen von zwei, mich höchlich ergötzens Exemplaren. Denen sah man sehr gut an, was sie sich bei ihrer Schellerei dachten: «Soooli, nun ist die Reihe, alles stehen und fallen zu lassen einmal an jemand anderem — und wie imponierend ist es doch für meinen Gast: der Frau habe ich jetzt endlich Eindruck gemacht!»

Und wie — so sehr, daß jenes Schätzli von einem Tischglöcklein, das mir am allerbesten gefiel, heute noch in der Vitrine steht — wenn's nicht eine andere Käuferin gefunden hat.

Ich aber habe mich mit einem harmlosen, keinen dienstbaren Geist je belästigenden messingenen Kerzenstock getrostet. Ich brauche ihn auch nicht zu putzen — er «laufe» bestimmt nie an, hat mir das nette Ladentöchterchen versichert; ich solle

nur darauf achten, daß «das Mädchen» ihn nicht trotzdem mit Putzpulver behandle. Worauf ich ganz freundlich antwortete, das tue meine Marie sicher nie!

Ich muß es ja schließlich wissen. N. U. R.

Zünglein, Zünglein an der Waag!

Dick sein ist keine Sünd. Abnehmen auch nicht. Was aber schlimmer ist als alle beide, nämlich langweilig: Immer darüber reden hören. Schütt' Dein Herz einem Diät-Doktor aus, wenn es Dir ernst ist. Eventuell der Nachbarin in Sonnenbad oder Sauna, — denn diese können nicht umhin, hie und da einen «abwägenden» Blick über Deine tatsächlichen oder eingebildeten Fettwülste gleiten zu lassen. Auch die Corsetfiere wird Dir mit vorbildlicher Hingabe sowohl zuhören als auch raten, von Berufs wegen.

Doch verschone mich. Dein Gewicht und was Du dagegen oder dafür tust oder tun solltest, interessiert mich zum Beispiel so wenig wie die Farbe Deiner Unterwäsche, die Anzahl Deiner falschen Zähne und die Tiefe Deiner Hühneraugen. Obschon ich auch eine Frau bin. Und von Ehemännern ihrerseits weiß ich, daß sie fluchtartig das Zimmer verlassen, sobald sich die Gattin mit vielsagend umwölktem Blick auf ihren Damenbesuch in die «Taillepnueu» zu kniefen beginnt: «Tänkedzi, scho wider Hunderffeufüfzundehalbsgramm sit em letschte Frytig!l!»

Ein besonderes Geschenk des Schicksals sind jene Gästinnen, die pro halbe Gabel voll Kalbsplätzli mit Champignons in sturen Abständen sor-

DIE FRAU

genvoll verkünden: «Dasch dänn öppe nüt für d Linie!» Warum — oh Weib, ewiges Rätsel! — läßt Du Dich denn zum Nachtessen einladen? Und kommst nicht erst um 9 Uhr ausdrücklich zu einem Glas Wasser samf etwas Zitronenschnitz? Gewiß



Wovor die bloß Angst hat?

würde Dein Ehegefährte nicht nur ohne kalorische Hemmungen, sondern mit Vergnügen auch Deine Portion essen. Männer — schon an sich sympathisch — sind auch hier nicht so zimperlich. Entweder leben sie tatsächlich in einer Gesundheitsdiät und machen dann nicht mehr Worte darüber, als zur Orientierung der Gastgeberin nötig sind. Oder

Johannes Item

IHR HAAR BRAUCHT ITEM

- Durch Itempflege schuppenfrei
- Durch Itempflege schönes Haar
- Durch Itempflege volles Haar
- Durch Itempflege neues Haar

ERNÄHRLICH IN COIFFEUR- UND PARFUMERIESALONS

Rössli-Rädli vorzüglic
nur im Hotel Rössli Flawil

Mit PROVIANT vom „MERKUR“

„MERKUR“
Kaffee-Spezialgeschäft

Frühling, Sonnenschein, neue Kräfte und zur Stärkung Ihrer Haare jetzt

Birkenblut

der kostbare, für Sie frischgewonnene Alpenbirkensaft mit Zusatz von Arnikablüten, mit den wertvollen natürlichen Eigenschaften.

Verlangen Sie Birkenblut-Produkte für Ihre tägliche Haarpflege. Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Magen- und Darmstörungen, Beschwerden der Wechseljahre.

WEKA - Knoblauchöl-Kapseln

CAB
Das stärkste Motorvelo

Einziges Velomotor, welcher Antrieb über Mehrgangnabe erlaubt. Alpenpässe ohne Mitretten. In Leistung und Komfort ein Leichtmotorrad, in Steuer u. Versicherung ein Velo.

Velomotorenzentrale Zürich 4, Anwandstr. 10, Tel. 25 95 56

Rasche Hilfe bei hartnäckigen Schmerzen!

Melabon hat den Vorteil, neuralgische, rheumatische und gichtische Schmerzen — die oft sehr hartnäckig sind — wirksam zu bekämpfen.

Auch wenn das Leiden tief in den Muskeln und Gelenken sitzt, vermag Melabon zu lindern.

Die guten Erfolge mit Melabon sind auf seine vielseitige Wirkung zurückzuführen: 1. Aktivierung der Harnsäureausscheidung. 2. Beruhigung der Nerven. 3. Herabsetzung von Hitze, Fieber. 4. Beseitigung von Entzündungen. 5. Lösung von Gefäßkrämpfen. — Herzlich empfohlen!

Sie erhalten Melabon in der Apotheke in Packungen zu Fr. 1.20, 2.50 und 4.80. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Melabon

VON HEUTE

aber sie freun' sich des Lebens und pflücken genieferisch das Beefsteak, eh' es zu kalt. Trotz angehendem Doppelkinn.

Denke ich etwa zu einfach? Vielleicht möchten die grammabesessenen Linien-Hyänen hauptsächlich hören: «Aber Frau Oberrichter, Sie haben es gar nicht nötig, Kalorien auf die Goldwaage zu legen, so ein zartes Porzellanfigürchen, schlank wie die Venus von Milo!» (Die gar nicht schlank war.) Oder: «Keine Angst, Frau Pfundirund, ein Masseur wartet schon nebenan im Schlafzimmer, damit Ihnen die Crèmeschnitten nicht den schönen Abend verleiden.» Ja, man hat's nicht leicht, wenn man selbst, — aber noch viel weniger, wenn andere leicht werden wollen. Vielleicht wird das ganze Liniengeplänkel auch bloß geführt — je nach Charakterverborgenheit —, weil verbotene Früchte besser schmecken. Als ob zum Beispiel Meringues — diese graziösen Meisterwerke süßer Götterschaumgemeinschaft —, solches nötig hätten!

Gewogen — und zu schwer befunden? Bewahre Haltung, Amalie, und gute Laune, obschon ich Dir jetzt zum zweitenmal Schweinsbraten serviere. Es steht Dir gänzlich frei, die übrigen 364 Tage des Jahres schauernd alle irdischen Genüsse von Dir zu weisen, bis man Dich nicht mehr vom nächsten Laternenpfahl unterscheiden kann. Nur daß dort oben ein Licht leuchtet, während Dein Hirn dann mangels geeigneter Rundung nirgends mehr Platz findet. Und Dein Herz noch weniger.

(Aber mit diesem Problem wird sich nur Dein Ehemann auseinandersetzen müssen.)

Kurz: Lass' Deine «Linie» zu Hause, wenn Du zu mir kommst. Sie wird Dir nicht davonspringen, solange Du — statt zu handeln — nicht vergisst, mit assortiertem Augenaufschlag fleißig zu seufzen. Aber bitte: Erst morgen früh. Ursina.

Die lieben Kinder

Urselis jüngeres Brüderchen täubelet. Vati droht: «Wart, i gange dem Oschterhaas go telefoniere, dä mues das wüsse!» Urseli: «Jä, ghörts dann der Oschterhaas, wänn dä eso wüeschet tuet?» Vati: «Ja natürli!» Urseli: «Jä, und gseet ers au, wänn er alles verheit?» Vati: «Sowieso.» Drauf die Fünfjährige: «Worum telefonierscht em dann?» HH

*

Als ich kurz vor 14 Uhr bei meinem Coiffeur eintraf, wartete bereits ein etwa vierjähriger Knirps. Er war in eine Zeitschrift vertieft. «Gäll Hansli, du muescht no nid i d Schuel?» wurde er vom Coiffeur gefragt. «Nei.» «Dänn chascht no e chli Bildli aluege!» Damit forderte er mich auf, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit tönte es hinter meinem Rücken: «s nächscht Jaar muescht dänn e chli presiere, dänn muen ich i Cvättli!» Gängi

*

Unser Vierjähriger ist ein eifriger Sonntagschüler und beschäftigt sich sehr mit dem Lieben Gott. Im letzten Dürresommer sieht er einmal vom Küchenfenster aus zu, wie sich der Vati trotz einiger Gewitterwolken mit dem Spritzen des Gartens



„Ich bin sicher, daß Alfred der geborene Führer wäre, wenn ihm nur ein paar Leute folgen würden!“ Sat. Ev. Post

abmüht. Schon ist er wieder bei seinem Thema angelangt: «Mutti, mues eigetli de Liebgott laa rägne?» Mutti bemüht sich, das Problem zu erfassen und antwortet schließlich: «Wäisch, de Liebgott chas mache grad wien er will.» Gedanken-schwere Stille. «Du Mutti, isch de Liebgott nüd ghürate?» E

*

Vroneli spielt auf der Terasse. Es schaut in dem Moment auf, als ich die schlecht brennende Zigarre auf der einen Seite befeuchte und frägt mich, warum ich das tue. «Die Zigarre bringt schlecht.» Darauf Vroneli mit großer Bestimmtheit: «Gäll, Großbabbe, hesch si halt der lätz Weg is Muul gno!» W

La Marmite

Restaurant · Bar · Tel. (051) 34 24 13

Meine große Spezialität:
Kutteln P.K.

eine hervorragend delikate Platte

Paul Kaiser-Suter Restaurateur
Schiffände 6 Zürich 1



Cognac
für den die Sterne
zeugen!

HENNESSY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Überraschung im Hotel Bellevue

«... und daß du mir mit dieser Reise eine Freude machen willst, das weiß ich ja, Robert. Aber daheim ist es halt trotz allem am gemütlichsten. Da haben wir unsere guten Betten mit den schneeweißen Leintüchern und Kissenüberzügen; in den Hotels aber —» Auf einmal geht der gute Frau Schindler der Faden aus. Während des Sprechens hat sie nämlich demonstrativ den Überwurf ihres Hotelbettes zurückgeschlagen — und jetzt ist sie einfach baff. Ihr, der erfahrenen Hausfrau, macht so leicht niemand etwas vor. Aber was ihr da entgegenstrahlt, das ist ja noch viel weißer als ihre eigene Wäsche, auf die sie bisher mit Recht stolz war. Wie — so etwas ist möglich?

Ganz besorgt schaut ihr Gemahl, der eben seine Kleider ablegen will, zu seiner besseren Hälfte hin; denn wenn Frau Schindler mitten in der schönsten Rede stoppt, so muß dies schon etwas Besonderes bedeuten. «Was ist denn, Rosa?» Aber bereits steht sie bei der Zimmerklingel und drückt nachdrücklich zweimal auf den Knopf: «Das will ich einfach wissen. Heute abend noch!» Ihr guter Mann schüttelt den Kopf. Da soll wieder jemand klug draus werden!

Einen Augenblick später klopft das Zimmermädchen ganz erschrocken an die Türe. Hat sie vielleicht etwas nicht recht gemacht? Das ist wohl kaum anzunehmen, wo sie schon seit Jahren im Hotel Bellevue treue Dienste tut. Aber Frau Schindler kommt mit einer gänzlich unerwarteten Frage: «Jetzt sagen Sie bloß, Fräulein — wie bringen Sie in Ihrem Hotel eine so unglaublich weiße, duftende Wäsche zustande?»

Zuerst ist das Zimmermädchen tatsächlich verdutzt; dann jedoch weicht die letzte Spur von Besorgnis rasch aus ihrem Gesicht, und sie muß wirklich lachen: «Ja — kennen Sie denn FLORIS noch nicht, Madame?» Da geht der erstaunten Frau Schindler ein Licht auf: «Was, so wäscht FLORIS? Nun habe ich immer geglaubt, das neue Wäschemittel, von dem in der letzten Zeit alles spricht, sei eben eines wie alle andern, und was man überall so rühmen höre, sei halt die übliche Übertreibung.» Jetzt ist das Zimmermädchen ernst geworden: «Nein, bestimmt nicht, Madame! Wenn Sie FLORIS einmal probieren und zum Einweichen LENIS verwenden, dann werden Sie genau so sagen, wie wir alle im Hotel Bellevue: „Die früheren Waschmittel waren ja auch ganz ordentlich, ... doch FLORIS wäscht am weißesten.“»

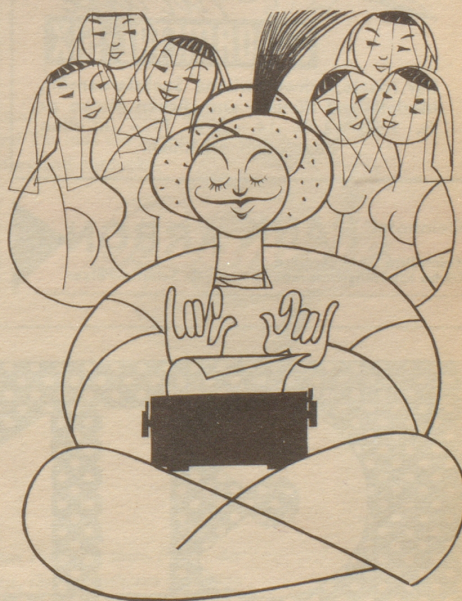
Absagen, was
zu viel ist, geht nicht,
aber schlank werden
durch

Kissinger

Entfettungs-Tabletten

das geht bestimmt!

Erhältlich in allen Apotheken
und Drogerien. Prospekte durch
Kissinger-Depot Casima (Tic).



... er schreibt auf **HERMES**